Fünfter Jahrgang.

Breslauer Theater-Zeitung

Ein Blatt für Kunst, Novellistik, Literatur u. Theater.

Redigirt von Herrmann Michaelson.

No. 81. Freitag, den 17. Oktober. 1834.

In Ballet-Sachen.

Die beiden nach Berlin berufenen Matadore der rühmlichst bekannten, französischen Balletttänzergesellschaft des Herrn Cassel, die Herren Carelle und Eckner, haben bereits ihre Vorstellungen am dortigen Hoftheater begonnen, und wie das nicht anders zu erwarten war, sehr gefallen. Der Berliner Figaro vom 9. d. M. berichtet über ihre Aufnahme in Hoguet's komischem Divertissement, der „Polterabend," Folgendes:

„Eine höchst interessante Einlage bildeten heute die Tänze der Herren Carelle und Eckner, von der Balletttänzergesellschaft des Herrn Cassel. Beide Tänzer setzten das Publikum durch die außerordentliche Schnelligkeit, Gelenkigkeit u. Beweglichkeit, die sie in ihren Pas entwickelten, in Erstaunen und erwarben sich vielen Beifall." Die Haude- und Spenersche Zeitung sagt: Herr Carelle zeigt bei seinen Sprüngen, Wendungen und Zusammenbeugungen eine solche Gelenkigkeit, Kühnheit und Sicherheit und schließt durch die Maske des Polichinells seine Leistung dem Bereich des Theaterwesens so geschickt an, daß man an der ganzen, phantastischen Erscheinung sich erfreuen und sie sogar eine graciöse nennen kann, indem er die Gränze nie überschreitet, wo Tanz-Gymnastik dieser Art beängstigend und dadurch widerlich wird." Herr Eckner scheint seine ganze Kraft für das Ende der Vorstellung aufgespart zu haben, denn jener Referent (Hr. Albrecht) sagt weiter. „Am Schluße überraschte er durch eine *tour de force*, die nur mit dem schnellen Umdrehen eines Kreisels in einer halbrunden Bahn verglichen werden kann. Kaum konnte ihm das Auge folgen, und man fand seine Gestalt erst wieder heraus, als er den Tanz-Wirbel mit Sicherheit auf der Mitte der Bühne beendigte und

sich denselben Beifall gewann, den sein Vorgänger gebührend erhalten hatte.

Der hier zurückgelassene Geschäftsführer und Regisseur der Gesellschaft betreibt seine, ihm übertragenen Obliegenheiten mit solchem Fleiß und Eifer, daß man den längsterwarteten Vorstellungen derselben zu Anfang Novbr., wo Herr Cassel mit den Herren Carelle und Eckner hier eintreffen, mit Gewißheit entgegensehen kann.

Die beiden braven, seriösen Tänzer dieser Gesellschaft, Hr. Arene und Hr. Adolphe — beide in der Königsecke, Ohlauerstraße wohnhaft — beabsichtigen auch hier, wie sie das in andern Hauptstädten mit Erfolg gethan, Unterricht in der Tanzkunst zu geben, eine Nachricht, die vielleicht Vielen willkommen seyn dürfte.

J. M.

Reise-Skizzen.

Von Herrmann Michaelson.

Das Leipziger Theater. — Ringelhardt. — Die Piehl und Gerhard. — Eichberger.

(Fortsetzung.)

Das Leipziger Theater steht gegenwärtig unter der Leitung des Herrn Direktor Ringelhardt, welchen wir Breslauer lange Zeit als einen tüchtigen Schauspielrr kennen lernten, der sich aber später als ein eben um so umsichtiger und energischer Theater-Unternehmer gezeigt hat. Das Lust- und Schauspiel in Leipzig soll sehr wackere Leistungen liefern. Ich kann indeß darüber nur dem *on dit* nach berichten, weil ich davon leider nichts zu sehen bekam. Dagegen hatte ich Gelegenheit, zwei Opern zu hören, die Montecchi und Capuletti und Fra Diavolo. In der erstern, welche bey uns in Breslau trotz des trefflichen Gesanges der von uns gezogenen Demoiselle Fürst, vermöge des entschiedensten Mangels aller Repräsentation für die Titelrolle schlechterdings durchfallen mußte, excellirt Mad. Piehl, und ich war selbst Zeuge der großen Triumphe, welche sie in dieser Parthie aus mancherlei Ursachen mit vollem Recht feyert. Wenn die obengenannte Sängerin auch nicht jene hohe Stufe des Künstlerruhms erstiegen hat, welche derselben nach ihren ersten, hiesigen Debüts im Jahre 1829 einstimmig prognostizirt wurde, so ist und bleibt es doch eine anerkannte Thatsache, daß wir bis jetzt noch keine solche Primadonna wieder bekommen haben und daß auch nur wenig Aussicht vorhanden seyn dürfte, jemals eine solche zu acquiriren. Mad. Piehl hat Manieren, die sie entweder ablegen oder an die man sich erst gewöhnen muß. Deßhalb wollte sie auch den etwas krittelsüchtigen und nicht leicht zu befriedigenden Leipzigern Anfangs gar nicht recht gefallen. Durch anhaltenden Fleiß, durch stete Aufmerksamkeit auf sich selbst, durch neu erwachte Liebe zur Kunst, durch die bereitwilligste Unterstützung und Belehrung eines sachverständigen Directors, ganz besonders aber durch den lebhaften Eindruck, welchen das großartige Vorbild einer Schröder-Devrient auf eine mit reichen Mitteln ausgestattete, empfängliche Sängerin machen mußte, scheint ein ganz anderer Geist über Madame Piehl gekommen zu seyn. Die manierirte Steifheit schwindet sichtbarlich, ihre, wie sie ein hiesiger Kritiker mit Recht bezeichnete, sogenannte Gesanges-Gluth athmet jetzt den ächten, wahrhaft dramatischen Ausdruck, und wird von dem lebendigsten Spiel unterstützt. Das besonders war die schwache Seite der Madame Piehl und grade hierin hat sie ausnehmend gewonnen. Es wird zwar hin und wieder gesagt, sie ahme die Schröder-Devrient nach. Indeß wäre selbst eine so gelungene Copie schon ein großes Verdienst. Wie viel bedeutendere, deutsche Künstler geben noch heutiges Tages nichts als

Devrientsche Copien! — In der erwähnten Parthie kommt Madame Piehl noch ihre schöne Theaterfigur ungemein zu Statten. Sie nimmt sich als Mann ganz herrlich aus. Freilich ward ihre Leistung auch durch das treffliche Zusammenspiel gehoben. Demoiselle Gerhard, erst im achtzehnten Jahre, Tochter eines dortigen Bürgers, mit Recht der anerkannte Liebling der Leipziger, ist von der Natur verschwenderisch mit den reichsten Gaben für ihren Künstler-Beruf bedacht. Sie ist bildschön, schlank gebaut, besitzt eine herrliche, in dem ausgezeichnetsten Vortrage in hohem Grade das Gefühl anregende Stimme. Sie hat im strengsten Sinne des Worts den wahrhaften Beruf zu tragischem Gesang. Ihre Scene zu den Füßen des alten, harten Capello's macht den lebhaftesten Eindruck, und ich hätte nur gewünscht, daß manche Anti-Bellinisten die Stelle mit angehört und durch solchen Vortrag von der Idee, es gäbe keine tragischen Motive in dieser Musik, zurückgekommen wären. Auch Demoiselle Gerhard, welche, wie es heißt, zur Königstädter Bühne gehen soll, wurde, wie Madame Piehl, mit Applaus überschüttet. Was aber die Leipziger Oper so ungemein hebt, ist der gewaltige Tenor: Heros Eichberger, ein Sänger von solchem Kaliber wie unser Eike, nur mit dem Unterschiede, daß dieser Baryton, jener aber durchaus reiner Tenor ist, und zwar von einer Kraft, von einer Fülle, von einer Ton-Reinheit und Ausdauer, wie es deren ganz gewiß nur wenige in Deutschland giebt. Seine Figur ist imposant, sein Spiel nicht bedeutend. Daher excellirte er auch mehr in den Montecchi's wie im Fra Diavolo, den er aber ausnehmend schön singt. — Hr. Pögner, welcher den Capellio sang, ist zwar keiner von den bedeutendsten Bassisten. Ich wünschte aber doch, wir hätten ihn hier! — — Die Szenerie der Montecchi's, Costüme's u. s. w. sind ausgezeichnet schön. Bey uns ist auch darin gar nichts für diese Oper geschehen. — Im Fra Diavolo gab der tüchtige, bekannte Sänger Hauser den Engländer sehr brav. Die Lady, eine Demoiselle Herrmann, gefiel mir nicht besonders. Noch weniger wollte mich die nunmehr von Leipzig entlassene Dem. Beckär als Zerline ansprechen. Sie ist hübsch, aber ohne Leben und steif. Unangenehm war es mir, zwei Tage vor der ersten Aufführung der neuen Lobeschen Fürstin von Granada abreisen zu müssen, wozu außerordentliche Vorbereitungen getroffen wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Interessanter Morgenbesuch.

Einer der ersten Pariser Goldarbeiter und Juweliere schickte seinen ersten Commis, zu dem er das unbeschränkteste Vertrauen besaß, gewöhnlich in der Stadt umher, zur Aufnahme von Bestellungen bei minder bedeutenden Schmuckhändlern. Unter andern Aufträgen brachte der *Chargé d'affaire* auch einen von einem gewissen Herrn F. der seinen Prinzipal sehr wohl kannte und deßhalb auch um so williger auf dessen ihm durch den Commis mitgetheilten Wunsch einging, die 5000 Fcs. für die Juweelen, welche durch den Ueberbringer der Bestellung selbst recht bald abgeliefert wurden, erst nach 4 Monaten bezahlen zu wollen.

Die bewilligte Frist verstreicht. Schon acht Tage später ist noch keine Zahlung erfolgt und der Juweelen-Lieferant begiebt sich nun selbst zu dem Abnehmer, um sein Geld einzukassiren, wundert sich aber nicht wenig, als Letzterer in einem etwas unhöflichen Tone erklärt: Er habe weder Juweelen durch seinen Commis erhalten, noch sey es ihm irgend in den Sinn gekommen, deren bey ihm zu bestellen.

Die Polizey ward sofort von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt. Durch ihre Nachforschungen über den jungen Mann, der sonst kein unsolides Leben führte, erfuhr sie jedoch sehr bald, daß er zu den Füßen einer jungen Figurantin des Theaters *des Vaudevilles* um Liebe seufze. Man hatte nun ganz besonders auf diese, seine Angebetete ein wachsames Auge, ob nichts von dem fehlenden Schmuck an ihr zu bemerken sein werde? Wirklich zeigte sie sich schon wenige Tage darauf, als Statistin, mit ächten Steinen geschmückt. Das Stück wurde rasch zu Ende gespielt. Der Vorhang war kaum gefallen, als die junge Dame aus der Garderobe zu einem schwarz gekleideten Herrn gerufen wird, welcher sie höchst dringend zu sprechen wünscht. Sie erscheint. Es wird jedoch nur ein kleiner Theil der vermißten Pretiosen an ihr entdeckt und der gewandte, schwarze Mann bittet sie daher für jetzt nur um Erlaubniß zum Besuch, in ihrer Wohnung, die sie ihm auch arglos anzeigt, nach seiner wiederholten Versicherung, ihr eben so wichtige als höchst angenehme Mittheilungen machen zu wollen. Schon am frühen Morgen erschien der erwartete Besucher in Gesellschaft von noch zwei andern. Das Trifolium forderte nun gradezu den fehlenden Schmuck. Die Frau Mama der jungen Schönen wurde etwas grob und wollte sich den Beamten förmlich widersetzen. Die Vorzeigung des schriftlichen Auftrages, mit der Befugniß, Alles zu durchsuchen, bis sich die vermißten Gegenstände fänden, machte sie jedoch etwas nachgiebiger. Sämmtliche Juweelen kamen nach und nach zum Vorschein. Ein Paar brillantene Ohrgehänge, welche die Figurantin eben trug, wollte sie durchaus nicht hergeben, bis ihr selbige mit Gewalt aus den Ohren gerissen wurden.

Hiesige Bühnen-Chronik.

Am 10. Der Templer und die Jüdin.

Am 11. Der Bethlehemitische Kindermord. Der lustige Rath.

Am 12. Die Kreuzfahrer. Schauspiel in 5 Aufzügen von Kotzebue.

Vor alten Zeiten einst das Leib- und Magenstück des damaligen Theater-Publikums, zieht dieses monstruöse, knalleffektreiche Machwerk des Vielschreibers auch heute noch die Aufmerksamkeit einer gewissen Klasse von Theatergängern auf sich, wenn es nach mehrjährigem Schlummer wieder einmal aus der Rumpelkammer geholt wird, in welcher es für immer ruhen sollte, wenn es nicht Schade wäre um die herrliche, Voglersche Musik. Referent gehört nicht zu den unbedingten Verwerfern Kotzebue's, hat ihm vielmehr selbst schon das größte Lob gespendet, wo er es verdient. Hinsichtlich seiner Kreuzfahrer aber, die allerdings sehr viel Geld eingebracht haben und noch einbringen werden, mögen ihn die Direktionen loben. Der Kritiker kann nichts Gutes daran finden. — Die Knalleffektsliebhaberey bekundete sich auch hier und heute wieder auf das Siegreichste. Das Prachtstück wurde vor einem zum Erdrücken überfüllten Hause, zum Seelensgaudium eines Sonntags-Publikum auf- und ausgeführt. Der Schreihals Balduin von Eichenhorst muß ein größerer Lungenheld seyn, als Hr. Clausius, dem eine solche Stentor-Stimme nicht zu Gebote steht, der sich aber im Uebrigen mit der Parthie lobenswerth abarbeitete. Seit langen, langen Jahren ging wenigstens keine so interessante, so einnehmende Erscheinung als Emma von Falkenstein über die Bretter als Dlle. Senger, deren lebendigem Spiel einstimmige Anerkennung nicht fehlte. Herr Haake hat für den Sonntag mit dieser Reprise gar nicht schlecht spekulirt, und soll ihm hiermit noch ein zweites, ähnliches Stück zu diesem Zweck empfohlen seyn, welches unbedingt ebenso und noch besser Kasse machen wird. Es ist die Sonnenjungfrau, welche noch weit länger als die Kreuzfahrer geruht. Mit dieser und der Fortsetzung „Rolla's Tod" oder die „Spanier in Peru" sind unbedingt mehrere, bedeutende Häuser zu machen und die beiden Stücke selbst, wenn auch nichts weniger als tadellos, doch von größerem, dramatischem Werth als die Kreuzfahrer.

Am 13. Der Freischütz.

Am 14. Pagenstreiche. Schw.

Musikalisches.

Einer der ausgezeichnetsten Guitarristen, Herrn Hosiasib Arnstein aus Rußland, welchen ich in Berlin und Dresden zu hören Gelegenheit gehabt, ist in voriger Woche hier angelangt und hat bereits am verwichenen Montag in dem sogenannten deutschen Cirkel Proben seiner seltenen Virtuosität auf einer siebensaitigen Guitarre mit dem entschiedensten Beifall abgelegt. Herr Arnstein beabsichtigt in nächster Woche ein Concert auf eigne Rechnung zu geben, bei dessen Besuch die zahlreichen Liebhaber seines Instrumentes, welches sie in solcher Behandlungsweise (auf sieben Saiten) ohnfehlbar noch nicht kennen, ganz gewiß ihre Erwartungen eher übertroffen als unbefriedigt finden werden. H. M.